

DER HERR DER AUGENRINGE

DIE ULTIMATIVE
PARODIE

J. R. R. TOLLKÜHN

YES

J. R. R. TOLLKÜHN

MIT HENRY N. BEARD UND DOUGLAS C. KENNEY

DER HERR DER AUGENRINGE

DER HERR
DER
AUGENRINGE

DIE ULTIMATIVE
PARODIE

AUS DEM ENGLISCHEN VON MAX LIMPER

J. R. R. TOLLKÜHN

MIT HENRY N. BEARD UND DOUGLAS C. KENNEY

YES

Behagt dir, was du siehst?«, fragte die üppige Elbenmaid, während sie aufreizend die Falten ihres Gewandes öffnete, um die runden, schattigen Herrlichkeiten darin zu enthüllen. Froyos Kehle war trocken, doch der Kopf schwirrte ihm vor Verlangen und Bier.

Sie schlüpfte aus dem fadenscheinigen Kleid und schritt, ohne sich ihrer Nacktheit zu schämen, auf den gebannten Torfling zu. Mit vollkommener Hand strich sie ihm über die behaarten Zehen, und er sah hilflos zu, wie diese sich vor Wollust krümmten.

»Lass mich es dir bequemer machen«, hauchte sie, fummelte an den Schnallen seines Wamses und löste kichernd sein Schwertgehänge. »Fass mich an, oh, fass mich an«, frohlockte sie.

Froyos Hand streckte sich praktisch von selbst aus und strich über die zarte Schwellung ihres Elbenbusens, die andere Hand fuhr langsam um ihre schmale, makellose Taille und zog sie fest an seine Hühnerbrust.

»Zehen, ich *liebe* haarige Zehen«, stöhnte sie und drückte ihn auf den silbrigen Teppich. Ihre winzigen rosa Zehen streichelten das üppige Fell seines Spanns, während Froyos Nase die Wärme ihres köstlichen Elbennabels suchte.

»Aber ich bin so klein und haarig und ... und du bist so schön«, wimmerte Froyo und befreite sich aus seinen verhedderten Strumpfbändern.

Die Elbenmaid sagte nichts, sondern keuchte nur aus tiefster Kehle und zog ihn enger an ihren faunartigen Leib. »Eines noch musst du für mich tun«, flüsterte sie in sein struppiges Ohr.

»Alles«, schluchzte Froyo, der vor Lust immer hektischer wurde, »alles!«

Sie schloss die Augen, öffnete sie wieder und blickte himmelwärts.

»Den Ring«, sagte sie, »ich begehre deinen Ring.«

Froyos gesamter Körper wurde steif. »Oh nein«, rief er entsetzt, »den nicht! Alles außer dem.«

»Ich muss ihn haben«, sagte sie mit zärtlichem Ingrim. »Ich muss den Ring haben!«

Froyo verschwamm es vor den Augen. »Ich kann nicht«, sagte er, »ich darf nicht!«

Aber er wusste, dass der Wille in ihm nicht mehr stark war. Langsam kroch die Hand des Elbengirls auf die Kette in seiner Westentasche zu, näher und näher kam sie dem Schmuckstück, das Froyo so treu gehütet hatte ...

INHALT

VORREDE DES ÜBERSETZERS.	9
VORWORT	II
VORBEMERKUNG: ÜBER TORFLINGE.....	16
VOM RINGFUND.....	22
I MEINE PARTY, MEINE REGELN.....	25
II DREI SIND EINER ZU WENIG.....	38
III NUR DREIEINHALB STERNE FÜR DIE »MITTELALTEREY«..	55
IV FINDERGLÜCK, FINDERPECH.....	75
V MANCHERLEI MONSTER.....	92
VI DIE REITER VON SCHLAND	114
VII DER BEISTAND DER BEILAGEN	133
VIII SCHLAMPA UND ANDERE UNANNEHMLICHKEITEN....	149
IX MINAS TRONE EINGEBROCKT	161
X UND SEI ES NOCH SO ENTSETZLICH	189

VORREDE DES ÜBERSETZERS

Leider weiß ich nicht mehr, was ich dachte, als ich damals *Der Herr der Augenringe* las. Wahrscheinlich war es so was wie: »Ob Sabine aus der Parallelklasse heute wieder im selben Bus sitzt wie ich?« Jedenfalls hat das Buch bei mir einen tiefen Eindruck hinterlassen, ein warmes Gefühl. Es war auch ein augenzwinkernder Ausstieg aus der humorfreien Fantasy-Welt, in die ich mich wie viele Jungs aus der Mittelschicht zurückgezogen hatte, ein Eskapismus aus dem Eskapismus.

Erst als ich 25 Jahre später mit der Neuübersetzung dieses Bestsellers beauftragt wurde und mehrere Leute aus der Fantasy- wie aus der Comedy-Branche nach ihrer Meinung fragte, erfuhr ich, dass das Buch bei vernünftigen Leuten über 16 als ziemlicher Schund gilt.

ACHTUNG! Allerletzte Möglichkeit, dieses Buch wieder zurück auf den Grabbeltisch zu legen! Je länger du es in der Hand hältst, desto peinlicher!

Du musst wissen, *Der Herr der Augenringe* ist von 1969 und randvoll mit Bezügen zum Koreakrieg, zur Hippie-Kultur und zu Randfiguren der amerikanischen Politik. Die Tolkien-Übersetzerin Margarethe Carroux hat die Geschichte 1980 mit großem Geschick und bewundernswerter Sorgfalt ins Deutsche übertragen, und das Ergebnis ist so witzig, als wäre *Das Leben des Brian* von ZDF-History neu verfilmt worden.

Wie weit darf ich mich als Übersetzer vom Original entfernen? Welche Grenzen setzt mir das unantastbare Urheberrecht der Au-

toren? Was wiegt schwerer, Texttreue oder Gagdichte? Zum Glück weiß ich die Antwort auf diese Fragen nicht. Ich finde, wenn im Original eine Anspielung auf Elvis steht, gehört in die Übersetzung eine Anspielung auf Helene Fischer. Wenn ich ein englisches Wortspiel mal nicht übersetzen kann, lasse ich es weg und füge dafür an anderer Stelle ein deutsches Wortspiel ein, versprochen. Und an dritter Stelle vielleicht noch ein weiteres. Ich habe mir sogar erlaubt, unwitzige Passagen ins Witzige zu übersetzen. Warum? Weil.

Zwar geht es mir ebenso wie den Autoren »hauptsächlich ums Geldverdienen«, aber ich muss auch zugeben, dass mir die Arbeit an diesem Machwerk einige Freude gemacht hat, und zwar bis an die Grenzen dessen, was an unterdrücktem Kichern in einem Gemeinschaftsbüro statthaft ist. Vielleicht hast du ja auch Freude daran, und vielleicht kann dich dieses Buch darüber hinwegtrösten, dass Lia aus der Parallelklasse heute nicht im selben Bus saß wie du.

Und jetzt geh endlich zur Kasse und kauf diesen Schund! Die Buchhändlerin guckt schon.

VORWORT

Zwar können wir nicht wie Professor T. behaupten, »diese Erzählung wuchs und wuchs, während ich sie erzählte«, aber es trifft durchaus zu, dass diese Geschichte – oder vielmehr die Idee, sie billig auf den Markt zu schmeißen – umso schneller zustande kam, je leerer unsere Bankkonten wurden. Der Druckabfall in unserem ohnehin mageren Portfolio war an sich kein Grund zur Sorge (oder zum »Trübsal«, wie Professor T. es treffend ausdrücken würde), wohl aber die daraus resultierenden Drohungen und Ohrfeigen seitens unserer Gläubiger. Nachdem wir lange über diese Misere (oder »Unbill«) nachgedacht hatten, zogen wir uns in die Leselounge unseres Studentenclubs zurück, um über unsere Zukunft (oder »Privatinsolvenz«) nachzudenken.

Der folgende Herbst fand uns immer noch in unseren Ledersesseln, wund gegessen und deutlich abgemagert, aber weiterhin ohne ein Leckerli für die Wolfsmeute, die vor unserer Tür herumlungerte. Da kamen unsere arbeitsscheuen Hände zufällig auf einer eselsohrigen 19. Ausgabe von *Der Herr der Ringe* vom lieben alten Professor T. zu liegen. Mit Dollarzeichen in den unschuldigen Augen stellten wir fest, dass sich das Buch immer noch verkaufte wie geschnittenes Brot. Mit einem Popeline-Sack voller Frozen Yogurt als Proviant schlossen wir uns ins Squash-Feld der *Harvard Lampoon* ein, bis an die Backenzähne bewaffnet mit Synonymwörterbüchern und Raubdrucken der internationalen Verleumdungsgesetzgebung.

Der Frühling fand uns mit Karies und mehreren Pfund Altpapier, das mit verschmiertem, unleserlichem Gekritzel bedeckt war. Bei Durchsicht erwies sich dieses Konvolut als überraschend brillante Parodie auf die linguistischen und mythologischen Erfindungen des

Professors, gespickt mit Seitenhieben auf seine Schwäche für die nordische Sagenwelt und unheilschwangere Reibelaute. Allerdings überzeugte uns eine grobe Schätzung des Marktwerts unseres Manuskripts davon, dass es aus finanzieller Sicht bestenfalls als Zunder für den Bibliothekskamin taugte. Am nächsten Tag waren wir durch einen beinahe tödlichen Kater und den Verlust all unserer Körperbehaarung eingeschränkt¹, dennoch setzten wir uns an zwei aufgetankte Schreibmaschinen und ratterten noch vor der Mittagspause² das Machwerk herunter, das du gleich lesen wirst. Das daraus entstandene Buch war, wie du selbst sehen wirst, so lesbar wie die minoische Linear A und von ähnlichem literarischem Wert wie ein handsignierter Aldiprospekt.

»Was irgendwelche tiefere Bedeutung oder ›Botschaft‹ betrifft«, wie der Professor in *seinem* Vorwort schreibt, so gibt es bei uns keine, abgesehen von der, die man hineininterpretieren mag.³ Wir hoffen aber, dass du, liebe Leserin und lieber Leser, durch dieses Buch zu tieferen Einblicken nicht nur in das Wesen der literarischen Piraterie, sondern auch in deinen eigenen Charakter gelangt.⁴

Der Herr der Augenringe ist als Parodie gedacht. Dies ist sehr wichtig. Eine Parodie möchte ein anderes Buch verspotten, nicht einfach mit ihm verwechselt werden. Daher müssen wir potenziell Kaufwillige eindringlich warnen:

DIESES IST NICHT DAS WAHRE, EIGENTLICHE, RICHTIGE BUCH! Falls du also dieses Exemplar in dem Glauben kaufen möchtest, es handele sich um *Der Herr der Ringe*, dann lege es gleich wieder zurück in die Grabbelkiste, in der du es gefunden hast. Ach, du hast ja schon bis hierhin gelesen, also hast du es bereits gekauft – oh Mann, das tut uns aufrichtig leid.⁵

1 Aber das ist eine andere Geschichte.

2 Und die Mittagspause nimmt unsereiner *ernst*, mein Lieber.

3 Preisfrage: Wer oder was wird laut P. T. Barnum »jede Minute geboren«?

4 Preisfrage: Was fehlt in diesem berühmten Sprichwort? »Die Welt will ... sein.« Du hast drei Minuten, die Zeit läuft!

5 *ka-TSCHING!*

Schließlich hoffen wir, dass diejenigen, die T.s bemerkenswerte Trilogie gelesen⁶ haben, sich nicht gekränkt fühlen durch den harmlosen Ulk, den wir uns damit machen. Spaß beiseite, wir begreifen es als Ehre, dass wir uns über ein imposantes, wirklich meisterhaftes, geniales und fantasievolles Meisterwerk lustig machen dürfen. Immerhin ist das die wichtigste Aufgabe, die ein Buch erfüllen kann: Vergnügen zu bereiten, in diesem Fall Vergnügen durch Gelächter.

Mach dir nicht zu viele Gedanken, wenn du über das, was du nun lesen wirst, nicht lachen kannst. Denn wenn du deine kleinen rosa Ohren spitzt, wirst du vielleicht aus weiter Ferne das silberne Glöckchen der Glückseligkeit läuten hören.⁷

Das sind wir, mein Lieber.

6 Was heißt hier gelesen? Verschlungen, auswendig gelernt und schon zweimal bei einem verregneten LARP im Hunsrück durchgespielt!

7 Noch mal zum Mitschreiben: *ka-TSCHING!*



LANGER-HANS

OLLER-WALD

AUGENLAND

BROKDORF

CORFINGEN

ÄRMIN

PAPPE-BERGE

BERGE

Lauerbach

R
E
W
-
D
O
C
H

ROCK

LaleLürren

KLEBE

Eingang
Monika

Rasierp

VIELE
VIELE
BÄUME

Land der
auf und ab-
Gehenden Sonne

MÜNCHEN

S
C

INTERERDE®

HIER NOCH
MEHR
BÄUME
HIN!

KALT

GUZ

BÖSE

WARM



GONDIDOR

MINAS TRONE

RISENRAD

ÜBERSEE

LAND
DES
FALSCHEN
LÄCHELNS

ELBFLORENZ

BERGE

ZWERG-
STAAT

KLISCHEE

RUSSIERIEN

STÉREO

STÛP

AUSGANG
MONIKA

FÜMPF SÜMPFE

UNTERSEE

ANDREAS

H L A N D

240

SAURUM
FIER
JOC

VERDERBNIS-
BERG

VERDERBNIS-
BUSCH

MORRRDISTAN

MEZ

VORBEMERKUNG: ÜBER TORFLINGE

Dieses Buch dreht sich hauptsächlich ums Geldverdienen, und auf seinen Seiten erfährst du vieles über die charakterliche und literarische Integrität der Verfasser. Praktisch nichts lernst du hingegen über Torflinge, weil doch jeder einigermaßen geradeaus denkende Mensch zugeben muss, dass derartige Wesen nur in der Fantasie von Kindsköpfen existieren, die ihre frühen Jahre in Weidenkörben verbracht haben und dann zu Straßenräubern, Hundedieben und Webdesignern herangewachsen sind. Allerdings ist diese Zielgruppe, gemessen an den Verkäufen von Professor T.s spannenden Büchern, zahlenmäßig recht ansehnlich und trägt die Art von Brandspuren auf ihren Taschen, die nur durch spontane Entzündung zerknüllten Geldes entsteht. Solchen Buchkäufern zuliebe haben wir hier ein paar rassistische Vorurteile über Torflinge zusammengestellt, und zwar indem wir uns alle Bücher des Professors unters Kopfkissen gelegt und etwas Interessanteres gelesen haben. Für solche Leser fügen wir auch eine Zusammenfassung von Dildo Poplins früheren Abenteuern an, die er selbst *Unterwegs mit Schmollum auf der Suche nach Intererde* nannte, die aber vom Verlag klugerweise in *Tal der Trolle* umbenannt wurden (demnächst ebenfalls in deinem Buchladen, falls dieser unglaubliche Schund hier sich tatsächlich verkaufen sollte).

Die Torflinge sind ein uninteressantes, aber nerviges Völkchen, dessen Zahl stark zurückgegangen ist, seit die Märchenmärkte ins Bodenlose abstürzten. In ihrer ganzen lahmen Einfalt und Verstocktheit führen sie am liebsten ein einfaches Leben in ländlichem Elend.

Sie mögen keinerlei Gerät, das komplizierter ist als ein Knüppel, eine Keule oder, um noch ein Beispiel zu nennen, ein Prügel. Schon immer zeigten sie eine Scheu vor den »Großen Leuten« oder »Großies«, wie sie unsereins nennen. Heutzutage meiden sie uns generell, außer bei seltenen Gelegenheiten, wenn sich ungefähr hundert von ihnen zusammenrotten und einen einsamen Pilzsucher oder Geocacher abmurksen. Sie sind kleine Leute, kleiner als die Zwerge, von denen sie für mickrig, gerissen und undurchschaubar gehalten und als »Gefahr aus dem Torf« bezeichnet werden. Selten überschreiten sie eine Höhe von drei Fuß, aber sie sind durchaus in der Lage, auch halb so große Kreaturen zu überwältigen – solange sie im Vorteil sind. Die Torflinge des Augenlandes, mit denen wir uns hauptsächlich beschäftigen, sind Langweiler vor dem Herrn und tragen beige glänzende Anzüge mit schmalen Revers, dazu Seppplhut und kolumbianische Krawatte. Sie mögen keine Schuhe und laufen auf zwei behaarten, stumpfen Apparaten, die man nur wegen ihrer Stellung am Beinende als Füße bezeichnet. Ihre Gesichter sind von einer pickligen Boshaftigkeit, die auf eine Vorliebe für obszöne Chatnamen schließen lässt, und in ihrem Lächeln liegt etwas, das Komodowarane vor Neid schlucken lässt – vielleicht ist es ja die fußlange, wedelnde Zunge? Sie haben lange, gewiefte Finger, wie man sie normalerweise am Hals kleiner Pelztierchen und in den Taschen anderer Leute findet. Großes Geschick beweisen sie in der Herstellung raffinierter Gebrauchsgegenstände, gezinkter Würfel etwa oder Sprengfallen. Sie essen und trinken herzlich gern, spielen Fingerhakeln mit dummen Huftieren und erzählen sich schmutzige Zwergenwitze. Sie feiern öde und schenken billig, und sie genießen die gleiche allgemeine Achtung und Wertschätzung wie ein toter Otter.

Zweifellos sind Torflinge mit uns verwandt und stehen irgendwo auf der Evolutionslinie, die von Ratten über Vielfraße zu Neonazis führt, aber wie unsere genaue Beziehung ist, bleibt ungeklärt. Ihre Ursprünge reichen weit zurück in die gute alte Zeit, als der Planet

von quietschbunten Wesen bevölkert war, wie man sie heutzutage erst nach einem Liter Wodka-Maggi erblickt. Aufzeichnungen aus dieser Zeit bewahren allein die Elben auf, die aber zumeist nur Elbenkram, schlüpfrige Bilder von nackten Trollen und Berichte über geile »Orkien« enthalten. Torflinge haben jedenfalls schon lange vor den Tagen von Froyo und Dildo in Intererde gelebt, als diese beiden wie eine vergessene Dauerwurst, die plötzlich ihre Gegenwart kundtut, die Räte der Alten und Albernern störten.

Alles dies geschah im dritten Zeitalter von Intererde, genannt das Blechzeitalter. Die Gestade jener Epoche ruhen seit Langem im Meer, ihre Bewohner dagegen hinter Glas in Ripley's Kuriosem Kuriositätenkabinett. Alle Aufzeichnungen aus ihrer ursprünglichen Heimat hatten die Torflinge zu Froyos Zeiten längst verloren, teils, weil ihre Lesefähigkeit und intellektuelle Entwicklung denen eines jungen Kugelfisches glichen, teils, weil sie trotz ihres Fimmels für Ahnenforschung nicht wahrhaben wollten, dass ihre mühsam gefälschten Familienbäume so einheimische Wurzeln hatten wie ein Kaktus. Ihr starker Akzent und ihre Vorliebe für in Pomade Gebratenes lässt dennoch vermuten, dass sie irgendwann im Zwischen-deck aus dem Westen einreisten. In ihrem Legenden- und Liedgut, das hauptsächlich von lüsternen Elben und läufigen Drachen handelt, kommt beiläufig die Gegend um den Fluss Ármin vor, zwischen dem Sperrholz und den Pappebergen. Weitere Urkunden in den großen Bibliotheken von Gondídor bestätigen derlei Vermutungen, alte *Hörzu*-Artikel und dergleichen. Warum sie sich einst zu der gefährlichen Überfahrt nach Eldorádor entschlossen, ist ungewiss, ihre Lieder jedenfalls erzählen von einem Schatten, der über das Land fiel, so dass die Rübchen nicht mehr wuchsen.

Vor der Überquerung der Pappeberge hatten sich die Torflinge aus schierer Freude am Rassismus in drei Unterarten aufgespalten: Klumpige, Bockige und Ledrige. Die Klumpigen, bei Weitem die zahlreichsten, waren dunkelhäutig, verschlagen und klein. Ihre Hände